

**Nadin BURKHARDT, Bestattungssitten zwischen Tradition und Modifikation. Kulturelle Austauschprozesse in den griechischen Kolonien in Unteritalien und Sizilien vom 8. bis zum 5. Jh. v. Chr. Italiká Bd. 2. Wiesbaden: Reichert Verlag 2013, 424 S., 39 farb.- + 70 s/w-Abb.**

Seit Friedrich von Duhn und Franz Messerschmidts Kompendium „Italische Gräberkunde“ von 1924/1939 sind übergreifende Synthesen zu den Nekropolen des vorrömischen Italien zu einem selten gewagten Unterfangen geworden. Seitdem ist das verfügbare Material ebenso angewachsen, wie sich die Grabungs- und Dokumentationsmethodik sukzessive verbessert und das Spektrum der methodisch-theoretischen Zugriffe der Forschung vervielfältigt hat. Die neue Publikationsreihe „Italiká“ soll diesem Umstand Rechnung tragen und Beiträge zu einem programmatischen „Neubeginn“ der Archäologie Altitaliens leisten, wie Beat Schweizer die Reihe in seiner Besprechung des ersten, 2012 erschienenen Bandes würdigte.<sup>1</sup> Als zweiten Band legt nun Nadin Burkhardt die überarbeitete, bibliographisch partiell aktualisierte Fassung ihrer 2008 an der Universität zu Köln eingereichten Dissertation vor.<sup>2</sup> Darin strebt Burkhardt eine vergleichende Analyse der Bestattungsformen und -praktiken der westgriechischen Apoiikien an, indem sie – soweit publiziert oder in Museen zugänglich – die Befunde und Funde der archaischen Nekropolen von Pithekoussai und Kyme, Gela und Akragas sowie Metapontion und Taras systematisiert und jenen im ‚indigenen‘ Nordkampanien, Sizilien und Unteritalien gegenüberstellt.<sup>3</sup> Die betreffenden Nekropolenareale möchte Burkhardt zum

---

<sup>1</sup> B. Schweizer, Rez. zu E. Thiermann, Capua – Grab und Gemeinschaft. Eine kontextuelle Analyse der Nekropole Fornaci (570 bis 400 v. Chr.), Italiká 1 (Wiesbaden 2012), GFA 16, 2013, 1357-1368, hier: 1358 (<http://gfa.gbv.de/dr,gfa,016,2013,r,45.pdf>).

<sup>2</sup> Online verfügbar unter: <http://kups.ub.uni-koeln.de/5050/>. Wie der erste Band ist auch Burkhardts Qualifikationsschrift aus dem Schwerpunktprogramm „Italische Kulturen vom 7. bis 3. Jh. v. Chr. in Süditalien und Sizilien“ der Abteilung Rom des Deutschen Archäologischen Instituts hervorgegangen.

<sup>3</sup> Teilergebnisse des Forschungsvorhabens sind bereits anderenorts publiziert worden: N. Burkhardt, Von Grabsteinen und Grabbauten – Typen und Entwicklung oberirdischer Grabaufsätze in den Nekropolen der westgriechischen Kolonien, in: K. Sporn (Hg.), Griechische Grabbezirke klassischer Zeit. Normen und Regionalismen. Akten des Internationalen Kolloquiums am Deutschen Archäologischen Institut, Abteilung Athen, 20.-21. November 2009, Athenaiia 6 (München 2013) 219-239; dies., I riti funerari degli Italici e dei Greci sulla costa ionica tra VIII e VI sec. a.C.: influenze reciproche e sviluppi indipendenti, AIACNews. Bollettino quadrimestrale dell'Associazione Internazionale di Archeologia Classica Onlus 4, 1-2, 2008, 7-10; dies., L'evoluzione dei riti funerari nell'ambito dei contatti tra indigeni i Greci in epoca coloniale: l'esempio di Gravina, Bollettino di archeologia online 1, 2010, 31-39 ([http://www.bollettinodiarcheologiaonline.beniculturali.it/documenti/generale/5\\_BURKHARDT.pdf](http://www.bollettinodiarcheologiaonline.beniculturali.it/documenti/generale/5_BURKHARDT.pdf)). An ein breiteres Publikum richtet sich dies., Apulien. Der archäologische Führer (Wiesbaden 2012).

einen in ihrer internen Struktur beleuchten, zum anderen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den einzelnen westgriechischen Apoiikien herausarbeiten. Diese will sie sodann einem Vergleich mit den Bestattungsmustern ihrer jeweiligen ‚Mutterstädte‘ unterziehen und schließlich Einflüsse und Wechselwirkungen zwischen den ‚griechischen‘ Gründungen und ihrem Um- und Hinterland ausloten, um die „Auswirkungen kultureller Kontakte auf die Bestattungssitten der griechischen Kolonien und ihrer Nachbarn“ (S. 17) in vergleichender Perspektive zu ermessen. Das damit aufgespannte Untersuchungsfeld verspricht zentrale Beiträge zur italischen Gräberforschung wie auch zur westgriechischen Urbanistik und der Kulturkontaktforschung des Mittelmeerraumes.

Nach einem der Fragestellung, der Materialgrundlage und dem Forschungsstand gewidmeten Abschnitt bringt Burkhardt im zweiten Kapitel (S. 21-33) ihre theoretischen Vorannahmen und Konzepte in Stellung. Im Wissen um konträre Positionen geht sie von der Prämisse aus, dass „Bestattungsritus, Grabform und Beigaben lokalen bzw. regionalen Traditionen, Bräuchen und Sitten folgen“ und daher eine „Abgrenzung griechischer von nicht-griechischen Bestattungen“ (S. 21) wenigstens in der Frühphase kultureller Kontakte möglich sei.<sup>4</sup> Ausgehend von diesem Konnex zwischen materieller Hinterlassenschaft und „Hersteller(n) und Benutzer(n)“ folgt Burkhardt trotz behutsamer Formulierungen den konventionellen archäologischen Kategorisierungen in *facies* und Kulturgruppen.<sup>5</sup> Quellenkritische Überlegungen gelten – der Tradition der deutschsprachigen Gräberforschung verpflichtet – den Filterfaktoren der Überlieferung, den Interpretationsspielräumen und der Polysemie von Beigaben sowie dem Grab als Repräsentationsraum. Etwas flüchtig fallen die Bemerkungen zur Stellung der Quellenkategorie ‚Grab‘ in der „Ethnien- und Identitätsdiskussion“ (S. 30f.) aus; möglicherweise wäre hier eine stärkere wissenschaftshistorische Konturierung sinnvoll gewesen, um die Verbindungslinien, besonders aber auch Brüche zwischen der im 19. Jahrhundert aufkeimenden Vorstellung einer „in ihrer Volks- und Kulturzugehörigkeit in Rasse, Lebensraum und/oder Sprache homogenen Gruppe“ (S. 30) und (post-)modernen

<sup>4</sup> Zögerlicher beispielsweise R.-M. Bérard, Grecs, indigènes et au-delà: la question de l’ethnicité dans les ensembles funéraires en contexte colonial, in: L. Capdetrey/J. Zurbach (Hgg.), *Mobilités grecques. Mouvements, réseaux, contacts en Méditerranée, de l’époque archaïque à l’époque hellénistique* (Bordeaux 2012) 67-81 oder V. Sossau, The Cultic Fingerprint of the Phoenicians in the Early Iron Age West?, in: E. Kistler/B. Öhlinger/M. Mohr/M. Hoernes (Hgg.), *Sanctuaries and the Power of Consumption. Networking and the Formation of Elites in the Archaic Western Mediterranean World. Proceedings of the International Conference in Innsbruck, 20-23 March 2012* (Wiesbaden; im Druck).

<sup>5</sup> Für etwas unglücklich hält der Rezensent in diesem Zusammenhang die von Burkhardt verschiedentlich (vgl. S. 67. 116. 140) vorgenommene Gleichsetzung dessen, was vornehmlich die deutschsprachige Forschung unter ‚archäologischen Kulturen‘ fassen möchte, mit dem Theoriekomplex der ‚materiellen Kultur‘.

Ethnizitäts- und Identitätskonzepten herauszuarbeiten.<sup>6</sup> Burkhardt geht es jedoch nicht um „die Erfassung und Abgrenzung ethnischer Gruppen durch die Analyse der Bestattungssitten“, sondern – letztlich davon aber nicht zu trennen – um „die Auswirkungen des sich durch Zusammenzug verändernden Lebensraumes unterschiedlicher Populationen“ (S. 31). Gegen ihre Anfangshypothese wechselseitiger Beeinflussungen geht Burkhardt eher von „einseitige(n) Akkulturationsprozesse(n)“ (S. 21)<sup>7</sup> aus und unterscheidet Expansion und Rezeption als zwei Ausprägungen von Prozessen des Kulturtransfers, für deren Beschreibung sie den Begriff der Akkulturation operationalisieren möchte.

Nach einem Abriss der Gründung griechischer Niederlassungen in Unteritalien und auf Sizilien (Kapitel III) betrachtet Burkhardt in einem ersten Auswertungskapitel (IV) die euboischen Gründungen von Pithekoussai und Kyme. Wie bei den folgenden Fallbeispielen diskutiert sie Lage und Topographie der Siedlung, die Lokalisierung und Verteilung der Gräber sowie die Bestattungsformen und Beigabenensembles. Im Fall Pithekoussais (S. 43-51) beruht die Interpretation der archaischen Gräber im Wesentlichen auf den von Georgio Buchner und David Ridgway formulierten Bestattungsregeln: In der Belegungsphase von der Mitte des 8. bis in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts treten sekundäre Brand- und Körperbestattungen parallel zueinander auf, letztere beschränken sich jedoch meist auf Kinder und Jugendliche. Die wenigen, fast durchweg beigabenlosen Körperbestattungen von Erwachsenen wertet Burkhardt

<sup>6</sup> Überblicke bieten etwa A.B. Knapp, *Mediterranean Archaeology and Ethnicity*, in: J. McInerney (Hgg.), *A Companion to Ethnicity in the Ancient Mediterranean* (Oxford 2014) 34-49 (sowie andere Beiträge des Bandes) und St. Burmeister, *Migration und Ethnizität: Zur Konzeptualisierung von Mobilität und Identität*, in: M.K.H. Eggert/U. Veit (Hgg.), *Theorie in der Archäologie: Zur jüngeren Diskussion in Deutschland*, *Tübinger Archäologische Taschenbücher* 10 (Münster 2013) 229-267.

<sup>7</sup> Burkhardts Einschätzung, dass der „Anteil an indigener Ware im griechischen Siedlungskontext [...] gering“ (S. 21) ausfalle, mag mehrheitlich zutreffen, sollte aber nicht verallgemeinert werden und über grabungs- und publikationsbedingte Verzerrungen hinwegtäuschen. Warnende Beispiele aus Sizilien sind neben der bekannten Forschungsgeschichte Morgantinas etwa die Funde ‚indigener‘ Keramik in der Oberstadt von Himera (zuletzt N. Allegro/S. Fiorentino, *Ceramica Indigena Dall’Abitato di Himera*, in: H. Tréziny (Hg.), *Grecs et indigènes de la Catalogne à la Mer Noire. Actes des rencontres du programme européen Ramses 2 (2006-2008)*, *Bibliothèque d’Archéologie Méditerranéenne et Africaine* 3 (Paris 2010) 511-519) sowie im städtischen Heiligtum auf der Akropolis von Selinunt (C. Marconi/V. Tardo/C. Trombi, *The Archaic Pottery from the Institute of Fine Arts Excavations in the Main Urban Sanctuary on the Akropolis of Selinunte*, in: E. Kistler/B. Öhlinger/M. Mohr/M. Hoernes (Hgg.), *Sanctuaries and the Power of Consumption. Networking and the Formation of Elites in the Archaic Western Mediterranean World. Proceedings of the International Conference in Innsbruck, 20-23 March 2012* (Wiesbaden, im Druck)). Allgemein dazu S. Handberg/J.K. Jacobsen, *Greek or Indigenous? From Potsherd to Identity in Early Colonial Encounters*, in: M. Gleba/H.W. Horsnæs (Hgg.), *Communicating Identity in Italic Iron Age Communities* (Oxford 2011) 175-194.

nicht im Sinn einer häufig erwogenen ethnischen Interpretation aus, sondern erkennt darin den Ausdruck von niedrigem sozialem Status. Die durchmischte Gruppierung beider Grabtypen, deren interne Bezugnahme durch die sich überlappenden Steintumuli der Brandbestattungen bei ansonsten fehlenden Grabmarkierungen unterstrichen wird, interpretiert Burkhardt als familial strukturierte Gräbersektoren. In den wenigen, isoliert auftretenden Grabbeigaben italisch-kampanischer Provenienz sieht sie kein hinreichendes Indiz für die Bestattung ‚nicht-griechischer‘ Personen, deren Beisetzungen, sofern vorhanden, die relativ homogenen Bestattungspraktiken verdeckten. Im wenige Jahrzehnte später gegründeten Kyme (S. 51-59) sind Körperbestattungen im 8. und 7. Jahrhundert ebenfalls neben Kremationen dokumentiert, begegnen hier aber auch bei Erwachsenen regelhaft. Jene Beisetzungen, die sich durch besonders qualitätsvolle Beigaben und aufwendigere Bestattungsformen (überwiegend Brandbestattungen in von Tuffkisten ummantelten Bronze-*lebetes*) abheben, versteht Burkhardt als Anzeichen einer „möglicherweise aristokratischen Schicht“ (S. 57), die bei den gleichförmigeren Gräbern Pithekoussais noch nicht festzustellen sei und sich eventuell aus erfolgreichen Kolonisten der zweiten Generation rekrutiere. Der deutliche Umbruch im 6./5. Jahrhundert – Körperbestattungen in *fosse* mit Ziegelfassungen oder in monolithischen Sarkophagen dominieren nun – lasse einen insgesamt „gegenüber den Gründungsjahren angestiegenen Lebensstandard“ (S. 58) erkennen. Für die Einführung von Kammergräbern aus Tuffblöcken in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts erwägt Burkhardt die in der italienischen Forschung lange gepflegte und wegen ihrer ethnizistischen Grundierung hoch problematische These der ‚Samnitisierung‘ Kampaniens (S. 58. vgl. 51).<sup>8</sup>

In einem weiteren Schritt (S. 60-66) gleicht Burkhardt diese Ergebnisse für Pithekoussai und Kyme mit den euboiischen Nekropolen von Eretria, Chalkis und – wegen der unklaren Lokalisierung und Identifizierung des euboiischen Kyme – Lefkandi ab, ohne zu einem eindeutigen Urteil zu kommen. Einerseits lässt die Heterogenität der euboiischen Grabformen, Bestattungspraktiken und Beigabenrepertoires diesen Referenzpunkt verschwimmen, andererseits konzidiert Burkhardt für die frühen Grabbefunde von Pithekoussai, dass die „permanente kulturelle Interaktion mit den euböischen Mutterstädten, phönizischen und anderen Händlern und indigenen Insel- und Küstenbewohnern“ (S. 66) die lokalen Bestattungssitten weiter facettiert habe. Um diese ‚indigene‘ Welt in Umrissen sichtbar zu machen, blendet Burkhardt kurz nach Nordkampanien über (Kapitel V): Den dortigen Übergang von Körper- zu Brandbe-

---

<sup>8</sup> Hierzu nun der dritte Band der Reihe: Ch. Nowak, Bestattungsrituale in Unteritalien vom 5. bis 4. Jh. v. Chr. Überlegungen zur sogenannten Samnitisierung Kampaniens, Italiká 3 (Wiesbaden 2014).

stattungen in von Tuffkisten geschützten Bronzegefäßen oder Krateren im Lauf des 6. Jahrhunderts sieht Burkhardt als deutliche „Qualitätssteigerung und Hellenisierung der Grabform und Bestattungssitte“ (S. 74) und vergleicht diese im Einklang mit der älteren Forschung mit dem einschlägigen Grabtypus in Kyme. Die Beigabe von Krateren und Trinkgefäßen koppelt sie jedoch explizit von griechischen Bedeutungszuschreibungen ab und betont die Kontinuität von Trankbeigaben und entsprechendem Geschirr in eisenzeitlichen Kontexten Kampaniens.

Ein Schauplatzwechsel führt nach Sizilien: Nach dem Muster des ersten Fallbeispiels diskutiert Burkhardt die Nekropolen der rhodisch-kretischen Apoikie Gela und deren Tochtergründung Akragas zunächst gesondert (Kapitel VI-VII), um sie dann einander vergleichend gegenüberzustellen (VIII). Hervorgehoben seien lediglich die zentralen Ergebnisse: Während in Akragas Körperbestattungen in *fosse* überwiegen, die in den lokal anstehenden Fels geschlagen wurden, der auch für Steinplattengräber und Sarkophage das nötige Rohmaterial bot, gestattete der poröse Sandstein bei Gela keinen dieser Grabtypen im größeren Stil. Daher überwiegen in spätarchaischer Zeit Beisetzungen in Tonsarkophagen und -wannen, Gefäßen und Ziegelplattengräbern; Steinsarkophage oder Grabkammern bleiben hingegen exceptionell. Trotz dieser Divergenz möchte Burkhardt eine Verbindung von Akragas zu seiner ‚Mutterstadt‘ schlagen: Da in Gela die dort stets schwach vertretenen Steinsarkophage im ausgehenden 7. oder frühen 6. Jahrhundert einsetzen, könnte das um 580 gegründete Akragas diese Grabform übernommen und dank der dafür günstigen naturräumlichen Bedingungen als Standard etabliert haben. Neben dieser These „stark von den örtlichen Gegebenheiten und Rohstoffvorkommen abhängige(r) Grabtypen, die wiederum die Bestattungssitten beeinflussen“ (S. 99), zieht Burkhardt „neue Impulse“ (S. 100) durch rhodische Siedler oder spätere Zuwanderer in Betracht. Die damit angeschnittene Frage nach möglichen rhodischen und/oder kretischen Einflüssen auf geloische Grabformen und -praktiken vertiefen die beiden Folgekapitel (IX-X): Als Gemeinsamkeiten mit Rhodos hält Burkhardt die *enchytrismos*-Beisetzungen von Neonaten und Kindern, die Brandbestattung von Erwachsenen, die bisweilen feststellbare Erweiterung primärer Brandbestattungen zu Sekundärkremationen sowie den spätarchaischen Wechsel zu Körperbestattungen in Grabruben und Sarkophagen fest. Im Hinblick auf die Beigaben diagnostiziert sie jedoch eine von Anfang an hohe Eigenständigkeit der sizilischen Apoikie. Sicherlich zu Recht räumt Burkhardt ein, dass die erarbeiteten Gemeinsamkeiten eher genereller Natur sind und sich nicht durchweg auf Spezifika ausweiten lassen (Kapitel XI). Die Diversität kretischer Bestattungsformen lässt dagegen keinen klaren Vergleich zu.

Das nächste Kapitel (XII) richtet den Blick auf die „,anderen‘ Bewohner Siziliens“ – ein aus postkolonialer Perspektive etwas unglücklicher Titel:<sup>9</sup> Nach einer Skizze der Ethnogeographie in der literarischen Überlieferung widmet sich Burkhardt den bronze- und eisenzeitlichen Nekropolen, etwa den charakteristischen Mehrfachbestattungen in Felskammergräbern. In ihnen sieht Burkhardt wohl treffend die Repräsentation einer „über mehrere Generationen bestehende(n) Gemeinschaft“ (S. 128), in der die familial strukturierten Hausverbände diachron verlängert oder über diese hinaus ausgedehnt werden.<sup>10</sup> Obwohl im 6. und 5. Jahrhundert neue Grabtypen wie Gruben-, Stein- und Ziegelplattengräber sowie Sarkophage neben den teils weiterhin gepflegten Felskammern auftreten, bleibt die Praxis der Brandbestattung zunächst ohne merklichen Einfluss.<sup>11</sup> Im Spektrum der in zunehmendem Maß in die ‚indigenen‘ Nekropolen strömenden Importwaren legt Burkhardt mitunter einen Fokus auf Trinkgeschirr, das sie zwar als Ergänzung zum traditionellen Gefäßbestand sieht, zugleich jedoch mit „einer neuen Mode oder einer Aufwertung des Trinkgenusses“ (S. 124) verbinden möchte. Insgesamt spricht sich die Autorin gegen die – ohnehin kaum mehr vertretene und vertretbare – Vorstellung eines homogenen Veränderungsprozesses und für Erklärungsmodelle von lokalem Geltungsanspruch aus: So schließt sie etwa im Fall von Sabucina aus der Parallelität ‚traditioneller‘ und ‚neuer‘ Bestattungsformen auf eine „griechisch-sizilische Mischbevölkerung“ (S. 129), für Monte San Mauro aus der Aufgabe von Rundhütten und die spätere Wiederbesiedelung mit Pastas- und Prostashäusern auf einen Bevölkerungswechsel. Ausführlich geht Burkhardt auf die *akephalia*-Bestattungen von Butera ein (S. 129-137), bei denen Kopf und Körper der Verstorbenen voneinander getrennt und in allen erdenklichen Kombinationen beigesetzt wurden. Burkhardt deutet mögliche „Kriterien der Umverteilung“ wie „Familienzusammenführung“ (sic!) oder „Ahnenkult“ (S. 134) per Schädeltransfer an und schließt sich basierend auf der bekannten Analogie

<sup>9</sup> Dem sizilischen Binnenland widmet sich der folgende, in Vorbereitung befindlichen Band der Reihe: B. Öhlinger, Ritual und Religion im archaischen Sizilien. Formations- und Transformationsprozesse binnenländischer Kultorte im Kontext kultureller Kontakte, *Italiká 4* (Wiesbaden 2015; in Vorbereitung).

<sup>10</sup> Dazu E. Kistler, Wohnen in Compounds. Haus-Gesellschaften und Soziale Gruppenbildung im frühen West- und Mittelsizilien (12.-6. Jh. v. Chr), in: M. Gleba/H.W. Horsnæs (Hgg.), *Communicating Identity in Italic Iron Age Communities* (Oxford 2011) 130-154.

<sup>11</sup> Für die ‚indigenen‘ Nekropolen Siziliens vgl. zudem die Arbeiten von K.P. Hofmann, Der akkulturierte Tod. Bestattungsrituale Südostsiziliens unter den Einflüssen der Griechen, in: R. Karl/J. Leskovar (Hgg.), *Interpretierte Eisenzeit. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 3. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie, Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 22* (Linz 2009) 27-45; dies., *Jenseits zum Quadrat? Zur räumlichen Organisation von Bestattungspätzen in Südostsizilien im 8.-5. Jh. v. Chr.*, in: S. Hansen/M. Meyer (Hgg.), *Parallele Raumkonzepte, Topoi. Berlin Studies of the Ancient World 16* (Berlin 2013) 219-242.

zu einem zentralkretischen Bestattungsbrauch der in der Nachfolge Dinu Adamesteanus wiederholt geäußerten Vermutung an, hinter dieser Praxis die „Zuwanderung kretischer Siedler“ (S. 137) nach Butera zu erkennen.

Mit dem Folgekapitel (XIII) verlässt Burkhardt Sizilien und bietet einen Überblick über die Nekropolen von Metapontion und Taras in Südostitalien. Das Nebeneinander reich ausgestatteter, im Fall der tarentinischen Kammergräber monumentaler Beisetzungen und schlichterer Formen in den verglichenen Nekropolen wertet Burkhardt als Indiz für die Existenz einer „aristokratische(n) Oberschicht“ und damit einer „sozial differenzierte(n) Gesellschaft“ (S. 155. 158). Unter den Detailbeobachtungen ist etwa die Feststellung von Interesse, dass in beiden Gründungen – sieht man von den unterirdischen Kammergräbern von Taras ab – die gleichen Grabtypen vertreten sind, in Metapontion jedoch jeweils einige Jahrzehnte später eingeführt werden; die leider nur angerissene These, hierin den Niederschlag eines Konkurrenzverhaltens zwischen den Apoikien zu erkennen (S. 194), bietet sicherlich einen Ansatzpunkt für weitere Forschungen. Anschließend erweitert Burkhardt den Rahmen ihrer Analyse vom Golf von Tarent auf die Siedlungen und Nekropolen Apuliens und der Basilikata (Kapitel XIV). Den vorherrschenden Körperbestattungen werden die selten und isoliert auftretenden Brandbestattungen gegenübergestellt, die Burkhardt einerseits als Urnenbeisetzungen des 8. und 7. Jahrhunderts nach der Art der Villanovakultur, andererseits als Brandbestattungen des 7. bis 5. Jahrhunderts unter griechischem Einfluss und schließlich als Teilbrandbestattungen vornehmlich des 4. und 3. Jahrhunderts im ‚daunischen‘ Gebiet kategorisiert. Aus den Ausführungen können wiederum nur zwei Thesen exemplarisch herausgegriffen werden: Zum einen diskutiert Burkhardt die regional verbreiteten Assemblagen von Bratspießen, Kesseln, Fleischgabeln und Messern und charakterisiert diese angesichts der Übergröße manchen Metallgeräts primär als ein Mittel sozialer Repräsentation, welches das Potential der – auch weiblichen – Verstorbenen zur Verköstigung größerer Gruppen mit Speis und Trank inszeniere (S. 175-177). Zum anderen positioniert sich Burkhardt in der Debatte um die – nach neueren Erkenntnissen vermeintliche<sup>12</sup> – Siedlung von Incoronata im Hinterland von Metapontion, die in der älteren Forschung wahlweise als ‚griechisches‘ Emporion oder ‚indigen-griechische Mischsiedlung‘ begriffen wurde, indem sie sich vorsichtig für die Interpretation als eine „stark vom griechischen Warenaustausch erfaßte und beeinflusste indigene Siedlung“ (S. 181) ausspricht. In derartigen von ihr als Akkulturation

<sup>12</sup> Dazu nun M. Denti, *The Contribution of Research on Incoronata to the Problem of the Relations between Greeks and Non-Greeks during Proto-Colonial Times*, *AncWestEast* 12, 2013, 71-116 mit einer radikalen Revision, der zufolge es sich bei den Eintiefungen nicht, wie bislang angenommen, um Hüttenböden mit Vorrats- oder Abfallgruben, sondern um Depots handelt.

verstandenen Prozessen macht Burkhardt für Süditalien ein Gemenge aus kampanischen und griechischen Einflüssen geltend, das nur in wenigen Fällen auf den unmittelbaren Einfluss Metaponts und Tarents verengt werden könne. Zudem streicht sie die Ausbildung regionaler und lokaler Spezifika hervor, die eine hohe Eigenständigkeit und Dynamik sowie Selektivität und Kreativität im Umgang mit unterschiedlichen Elementen widerspiegeln.

Die Einzelergebnisse ihrer Studie führt Burkhardt in einem dreifachen Resümee zusammen, in dem sie die Bestattungssitten der Apoikien untereinander (Kapitel XVI) sowie mit ihren jeweiligen ‚Mutterstädten‘ (XVII) vergleicht und schließlich die Transformationsprozesse im jeweiligen ‚indigenen‘ Hinter- und Binnenland (XVIII) skizziert. Als verbindende Elemente der untersuchten westgriechischen Nekropolen macht Burkhardt deren suburbane Lage, die Planung zusammenhängender Areale, deren dichte Belegung, den geringen Platzbedarf der meisten Bestattungsformen sowie Seltenheit und Diversität von Grabmarkierungen aus. Sakral-, Wohn-, Wirtschafts- und Bestattungsareale versteht Burkhardt dabei nicht als klar voneinander geschiedene, sondern „benachbarte, einander zum Teil durchdringende Bereiche mit besonderem Schwerpunkt, deren Kombination und Lage sich aus verschiedenen Faktoren (Topographie, Gemeinschaftsgedanke, Stadtentwicklung) ergaben“ (S. 188). Insgesamt attestiert Burkhardt dem Sepulkralwesen der Apoikien eine hohe Eigenständigkeit gegenüber jenem der ‚Mutterstädte‘ und betont die Varianz neuer Lösungen, die auf Siedlerkontingente unterschiedlicher Herkunft zurückzuführen sei, aber auch aus den jeweiligen topographischen Bedingungen, der erst langsamen ökonomischen Konsolidierung der Gründungen sowie deren Konkurrenz resultiere. Zudem diagnostiziert sie Wechselwirkungen zwischen den Apoikien, wohingegen Einflüsse aus dem jeweiligen ‚nicht-griechischen‘ Umland verschwindend gering seien. Mit Bedacht beurteilt Burkhardt mutmaßliche Sonderbestattungen, die, zumal in der italienischen Forschung, gerne als Nachweise für die Präsenz von ‚Indigenen‘ herangezogen werden, und verweist auf alternative Erklärungsansätze wie soziale Komponenten. In Nordkampanien und auf Sizilien schlage sich der Strom ‚griechischer‘ Waren in das ‚indigene‘ Binnenland zwar in den Beigabenensembles der Nekropolen nieder, vor dem späten 6. und 5. Jahrhundert jedoch nicht in den Grabtypen oder Bestattungspraktiken. Demgegenüber macht Burkhardt für Apulien und die Basilikata bereits ab dem fortgeschrittenen 7. Jahrhundert in den Grabformen rasche und tiefgreifende Veränderungen aus, die einerseits nicht allein auf ‚griechische‘ Einflüsse zurückzuführen seien, andererseits einen kreativen Umgang mit diesen Elementen und mithin Prozesse selektiver Akkulturation erkennen lassen.



An den Auswertungsteil schließen tabellarische Übersichten der Grabtypen und Beigaben in den untersuchten Regionen (S. 199-222) sowie ein ausführlicher Katalog an, der übersichtlich nach Regionen, Orten, Nekropolen und Grabtypen gegliedert die jeweiligen Befunde und Funde sowie die einschlägige Literatur minutiös zusammenstellt (S. 227-379). Mehrere Indizes sowie knapp achtzig, mehrheitlich qualitätsvolle Abbildungen beschließen den sorgfältig redigierten Band.

Mit ihrer groß angelegten Synthese hat Nadin Burkhardt eine Arbeit mit Handbuchcharakter vorgelegt, die einen quellen- und literaturgesättigten Überblick bietet und auch für Teilbereiche bequem zu konsultieren ist. In der Fülle des ausgebreiteten Materials verliert man bei der Lektüre die leitenden Fragestellungen bisweilen allerdings aus den Augen, wozu die nicht immer ausgewogene Gliederung beiträgt;<sup>13</sup> zudem hätte der Rezensent stellenweise eine etwas stärker thesenorientierte Verdichtung und Zuspitzung begrüßt, ohne dass solche persönlichen Vorlieben letztlich ins Gewicht fielen. Inwiefern man Burkhardts Interpretationen im Einzelnen beipflichtet, hängt zweifellos davon ab, ob man jene Prämissen teilt, die im theoretischen Vorspann transparent benannt werden. Burkhardts Bemühungen, materielle Korrelate von sozialem Status aufzudecken und vertikale Sozialstrukturen zu rekonstruieren, stehen in der Tradition deutschsprachiger Zugriffe auf Gräber und Grabbefunde, wie sie in den letzten Jahrzehnten verschiedentlich problematisiert worden sind.<sup>14</sup> Werden Sozialstrukturen und sepulkrale Repräsentationsformen stattdessen stärker entflochten oder kultur- und sozialanthropologische Kategorien anstelle geläufiger, inhaltlich aber häufig unbestimmter Begriffe wie jenem der „aristokratischen Oberschicht“ angelegt,<sup>15</sup> mögen manche Befunde in einem etwas anderen Licht erscheinen. Dies gilt sicherlich ebenso, wenn man skeptisch gegenüber der Verknüpfung materieller ‚Marker‘ mit – letztlich ethnisch definierten – Akteursgruppen bleibt und gerade in Zonen

---

<sup>13</sup> Verwirrend etwa die Einordnung von „III. 4. Der Umgang mit dem Tod“ im Kapitel zu den „Griechen in Unteritalien und Sizilien“ statt im vorangehenden Hauptkapitel, das eine Viertelseite lange Hauptkapitel „XI. Rhodos, Kreta und die eigenständigen Geloer“, insgesamt die ungleich konzipierten Hauptkapitel (teils einschließlich des resümierenden Vergleichs, teils davon getrennt) sowie Exkurse in isolierten Unterkapiteln (IV. 4. 1.; V. 3. 1.; IX. 3. 1).

<sup>14</sup> Vgl. etwa den aktuellen Überblick in K.P. Hofmann, Gräber und Totenrituale: Zu aktuellen Theorien und Forschungsansätzen, in: M.K.H. Eggert/U. Veit (Hgg.), Theorie in der Archäologie: Zur jüngeren Diskussion in Deutschland, Tübinger Archäologische Taschenbücher 10 (Münster 2013) 269-298.

<sup>15</sup> Programmatisch hierzu Ch. Ulf, Gesellschaft und Herrschaft, in: A.-M. Wittke (Hg.), Frühgeschichte der Mittelmeerkulturen. Historisch-archäologisches Lexikon, DNP Suppl. 10 (Stuttgart; im Druck).

dichter interkultureller Kontakte die Trennlinie zwischen ‚den Griechen‘ und ‚den Indigenen‘ nicht ganz so klar ziehen möchte. Eine in diesem Zusammenhang wesentliche Weichenstellung nimmt Burkhardt vor, wenn sie Veränderungsprozesse infolge kultureller Interaktionen als ‚Akkulturation‘ beschreibt und andere, etwa postkoloniale Instrumente aus dem konzeptuellen Besteck der altertumswissenschaftlichen Kulturkontaktforschung ausklammert.<sup>16</sup> Auch wenn sich andere Theorieangebote fruchtbar machen ließen und es sich möglicherweise ebenso gelohnt hätte, die titelgebenden Begriffe ‚Modifikation‘ und ‚Tradition‘ etwa quellenkritisch und epistemologisch auszuleuchten,<sup>17</sup> soll Burkhardts Verdienst nicht geschmälert werden. In jedem Fall darf man gespannt sein, ob es auch den folgenden Bänden der „Italiká“-Reihe in diesem Maß gelingen wird, zu einem neuen Bild Altitaliens beizutragen.

Matthias Hoernes

Forschungsschwerpunkt „Kulturelle Begegnungen – Kulturelle Konflikte“

Universität Innsbruck

Innrain 52d

A-6020 Innsbruck

E-Mail: matthias.hoernes@uibk.ac.at

---

<sup>16</sup> Eine produktive Neuausrichtung des Akkulturationskonzeptes vor dem Hintergrund kritischer Reaktionen und neuerer Ansätze bietet etwa K.P. Hofmann, Akkulturation und die Konstituierung von Identitäten. Einige theoretische Überlegungen anhand des Fallbeispiels der *hogbacks*, in: K.P. Hofmann/H. Kamp/M. Wemhoff (Hgg.), *Die Wikinger und das Fränkische Reich. Identitäten zwischen Konfrontation und Annäherung*, *MittelalterStudien* 29 (Paderborn 2014) 21-50, hier: 27-36.

<sup>17</sup> Grundsätzliche Positionsbestimmungen zum Traditions- und/oder Kontinuitätsbegriff bieten beispielsweise die Beiträge in J. Fejfer/M. Moltesen/A. Rathje (Hgg.), *Tradition. Transmission of Culture in the Ancient World*, *ActaHyp* 14 (Copenhagen 2015); T.R. Pauketat (Hg.), *The Archaeology of Traditions: Agency and History Before and After Columbus* (Gainesville 2001); T. Knopf, *Kontinuität und Diskontinuität in der Archäologie. Quellenkritisch-vergleichende Studien*, *Tübinger Schriften zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie* 6 (Münster 2002) sowie L. Picht/K. Schmidt/G. Schmitz/L. Wiggering (Hgg.), *The Limits of Change. Was ist der Wert der beständigen Dinge?* (Berlin; im Druck).